

Ursprung: Bei einem Event, Malen im Freien 2020 in Dresden, erklärte mir eine Künstlerin ihren Malstil. Sie war gerade mit dem Bild beschäftigt, eine Mohnblume mit grauem Hintergrund zu malen. Davon noch beeindruckt, beobachtete ich in der Zuschauermenge ein junges indisches Ehepaar. Die Frau hatte einen wunderschönen Sari an. Kurze Zeit später, bestieg ich den Lilienstein und entdeckte eine Steinplatte mit Gravur. Diese drei Erlebnisse komponierte ich zu dieser Geschichte:

Die Mohnblume am Lilienstein.

**Dass niemand den andern versteht, dass
keiner, bei denselben Worten, dasselbe
denkt wie der andere, hatte ich schon allzu
deutlich eingesehen.**

Johann Wolfgang von Goethe

Gewidmet: Manfred und Antje

Erwin Först

Die Mohnblume am Lilienstein

Roman



© 2023 Erwin Först

Website: <https://www.erwin-foerst.de/>

Coverdesign von: Timon Först

Illustration von: Erwin Först

Softcover: 978-3-384-11236-1

E-Book: 978-3-384-11238-5

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Erwin Först, Hartmut-Fiedler-Ring 12, 01809 Heidenau, Germany.

Ein schlimmer Tag in Delhi

Da saß Jan Busch, Lehrer aus Dresden, im Radisson Blu Plaza Airport in Indien. Im besten Anzug ohne Krawatte. Er kam mit der mittags Maschine an und prallte beim Aussteigen in die volle Hitze, die im Oktober herrschte. An dieser Stelle in der behaglichen, wohltemperierten Hotel-Lounge, sinnierte er bei seinem zweiten Cocktail. In der Meinung, dass dieser ihm verhelfen würde entspannter zu werden. Er hatte extra ein Fünf-Sterne-Hotel gewählt, um einen Gegenpol zu seiner Stimmung zu finden. Komischerweise war die Inneneinrichtung zum Teil schwarz gehalten. Schwarzbrauner Marmor an den Wänden und dämmriger Boden. Die Zimmer waren mit Möbeln aus Mahagoni und schwärzlichem Kunstleder de luxe gestaltet. Der Speisesaal war mit nachtfarbenen Stühlen, die mit roten Sitzpolstern

versehen waren, ausgestattet. Oder spiegelte das Äußere ungewollt sein Inneres wider? Eine Ausnahme war der Pool. Wie gemalt hellblau und ein absoluter Traum, den er zur Abendzeit benutzen wollte. Sein Cocktail schmeckte dem Anlass entsprechend, mit Früchten verziert, die er nicht kannte und über die er nichts wissen wollte. Die Außentemperaturen in Delhi betrugen 33 Grad, abends bis 21 Grad. Die beste Reisezeit war jetzt vom Oktober bis Mai, weil die Monsunzeit vorbei war. Von da ab die Temperaturen langsam bis zu 36 Grad im Mai angestiegen waren. Das kannte er von seiner letzten Reise in Indien alles zu Genüge.

Er sog an seinem Strohhalm und dachte unwillkürlich darüber nach, wie die letzten vier Jahre im Handumdrehen vergangen waren. Seine Lippen zeigten ein verzerrtes Schmunzeln bei dem Gedanken, weshalb er hier saß. Denn seinen jetzigen Aufenthalt, seine Lebensumstände der letzten Jahre inbegriffen, hatte er einen tollwütigen Hund zu verdanken. Ja, man sollte es nicht glauben, ein wildes, bössartiges Tier war der Auslöser, der sein Leben vorgegeben hatte. Man liest über unglaubliche Begebenheiten, wie: Menschen, die sich in Sekunden verliebten und ihr Leben miteinander verbrachten. S-Bahn-Verspätungen, die dafür sorgten, dass man seinen Flug nicht erreichte und überlebte. Eine grüne Ampel, die nicht überquert wurde und ein Unfall geschah, sowie Träume, die einem verhalfen, die richtigen Entschlüsse zu fassen. Nach seiner Meinung war das Schlimmste, urplötzlich in Konfrontationen zu geraten, von denen man sich hinterher nicht mehr befreien konnte. Das

traf besonders zu, wenn Gefühle bei Entscheidungen mitwirken, bzw. Bauchgefühle die Führung übernahmen.

Matthias Nöllke, Autor des Buchs *Entscheidungen treffen* erklärt, wieso das so ist. »Wer auf seinen Bauch hört, bei dem gibt vielleicht ein Zufall den Ausschlag, die Stimmung, die Tageszeit, die Reihenfolge der Argumente.« Ein weiteres Argument gegen eine Bauchentscheidung war: Man ist einseitig und lässt wesentliche Informationen außer Acht, die für eine kluge Entscheidung wichtig wären.«

Das sah er als Realist genauso. Unwiderruflich war man ein Gefangener der Gefühle oder Empfindungen. »Gedanken sind die Schatten unserer Empfindungen — immer dunkler, leerer, einfacher, als diese«, sagte Friedrich Wilhelm Nietzsche. Jan musste sofort wieder einen Schluck zu sich nehmen, um sein Gleichgewicht zu wahren. Wie bekannt, sagt man, dass Alkohol momentan alles entspannter erscheinen lässt. Dass Erwachen wiederum ein Problem ergeben konnte. Dieses Ergebnis zeigte sich wahrhaft bei ihm. Eine Angelegenheit, die ihm Jahre anhaftete und weshalb er hier war.

Um die Kühle der Nacht zu genießen, setzte er sich mit seinem dritten Cocktail in Sicht des Pools und seine Gedanken flogen um vier Jahre zurück.

Tramp-Urlaub in Indien vor vier Jahren

Jan Busch wuchs in einer Einelternfamilie auf. Seinen Vater hatte er nie kennengelernt. Seine Mutter Gudrun war eine Frau, die sich an Regeln, Geld und Fleiß klammerte. Gudrun hatte ihr Leben genauestens im Griff. Ihre Aufgabe sah sie darin, sich ausschließlich darum zu kümmern, dass es Jan einstmals besser ergehen sollte als ihr. Gudrun sorgte dafür, dass sein Leben hauptsächlich aus Studieren bestand, um sein gestecktes Ziel, in seinem Fall Lehrer zu werden, zu erreichen. Gudrun erzog Jan zu einem Realisten, weil ihr die Träume versagt geblieben waren oder genommen wurden. Sie meinte, dass ein realistischer Persönlichkeitstyp besser mit der physischen Welt umging. Dass ein Realist unabhängig, praxisbezogen, stark und konservativ war. Desgleichen in absoluten Zahlen dachte, anstatt sich durch Gefühle beeindrucken zu lassen. Das würde nach ihrer Meinung Bedeutsames bringen, statt sich Träumereien hinzugeben. »Träume sind wie Schäume«, sagte Gudrun. »Davon kann man sich nichts kaufen und wird nicht satt. Fantasien sind Hirngespinnste, die keiner braucht.«

Jan lernte auf diese Weise nicht mit Gefühlen anderer umzugehen, und sah vieles nüchtern an. Mit allem, was mit Frauen zu tun hatte, machte seine Mutter im Vorfeld den Garaus. Mit ihrer Kernaussage. »Zuerst die Ausbildung abschließen, eine Sicherheit schaffen, erst danach sollte man sich nach einer Frau umsehen. Möglichst eine Wohlhabende, damit der Start besser verlief«, erklärte sie ihre „Philosophie“. Seine Zukünftige musste eine gebildete,



hochstehende Frau sein, die weiß, was sie will. Das war nach ihrer Meinung die Beste für Jan, gemäß seiner Ausbildung.

Ihre Meinung kam daher, weil sie sich um alles kümmern musste. Kein Stück geschenkt bekam und sich nichts gönnte. Gudrun betrachtete alles vom Verstand her und gab das an Jan weiter. Das bedeutete nicht, dass Jan keine Freundinnen hatte oder asketisch lebte. Nein! Er war wie alle jungen Männer, nur wog er bei Beziehungsfragen die Situation ab mit. »Was wäre, wenn?«. Danach entschied er sich nüchtern für seinen Weg, zuerst Lehrer zu werden. Einige seiner Mitstudenten hatten eine feste Beziehung, manche sogar mit Kindern. Das sah Jan als eine dreifache Belastung an und beobachtete, wie viele Probleme das beim Studieren mit sich brachte.

Jan war 1,75 Meter, braunem Kurzhaarschnitt, kurzen Bart an Kinn und Oberlippe sowie Brillenträger. Seine Augen waren hellblau glanzvoll, seine Lippen besaßen einen schönen Amorbogen. Er hatte als Lehrer eine sportliche Figur und liebte Nordic Walking. Jan hatte eine gedämpfte, tiefe Stimme und war mehr der gelassene Typ. Das musste er bei den Schülern sowieso sein, um sich nicht aus der Ruhe oder Reserve locken zu lassen. Jan legte sein Abitur ab, schloss nach seinem Studium mit der Ersten Staatsprüfung ab und befand sich in der zweiten Phase. Das war das zweite Jahr des Vorbereitungsdienstes (Referendariat).

Der Vorbereitungsdienst für ein Lehramt in Sachsen dauert drei Unterrichtshalbjahre und schließt mit der zweiten Staatsprüfung ab. Jan wollte als Lehrer an einer höheren Schule arbeiten, und seine Schüler bis zum Abschluss der Sekundarstufe II hin unterrichten.

Der Verdienst eines Lehrers in Sachsen war nicht schlecht und lag nach Berufsjahren ab 3.000 Euro im Monat. Genau das war die Sicherheit, die er sich wünschte. Danach erst würde er weitere Schritte unternehmen. Jan war 26 Jahre alt, der Abschluss war in naher Reichweite und dauerte kein Jahr mehr. Um selbstständiger zu werden, hatte er sich eine eigene Drei-Zimmerwohnung eingerichtet. Weil es in seinem Alter nicht gut war, bei seiner Mutter zu wohnen. Sein Besucherzimmer diente als Studienraum für seine zahlreichen Studien- und Geschichtsunterlagen. Irgendwann beabsichtigte er in der weiteren Zukunft, sich ein Eigenheim zu kaufen. Das war seine feste realistische Planung, ohne dass was dazwischenkommen sollte.

Sein absolutes Lieblingsfach und Hobby war Geschichte. Deshalb plante er seit vielen Jahren, in den kommenden Sommerferien eine geschichtliche Rundreise durch Indien zu unternehmen. Er sehnte sich danach, dieses großartige Land zu erkunden und hatte viele Vorbereitungen, was seine Besichtigungspunkte betraf, getroffen.

Damit wollte er speziell die englische Periode in Indien kennenlernen. Jan wollte nicht von einem Reisepunkt zum nächsten Zielpunkt hetzen, sondern alles in Ruhe verarbeiten und dokumentieren. Dieses Land bot ihm zu diesem Zweck

unerschöpfliche Möglichkeiten und hatte sich genauestens eingelesen. Was ihm fehlte, war, es persönlich zu sehen und mit seinen eigenen Augen zu erfassen.

Um dieses nicht im Touristen-Schnelldurchlauf zu tun, war er mit einem Trekking-Rucksack und speziellen Nordic Walking Stöcken auf der Reise. Dazu eine Fotoausrüstung, Handy mit den heruntergeladenen Landessprachen und Hut unterwegs. Hauptsächlich fuhr er mit der Eisenbahn, dem Bus und war zwischendurch zu Fuß auf Reisen. Zig Kilometerweite Distanzen lief er quer durch das Land, zum nächsten Bauwerk, Denkmal oder zur nachfolgenden Haltestelle. Jan hatte sich hierfür einen scharfen Lauf angewöhnt. Schob seinen schwarzen Hut in der Hitze in Position, um alles zu besichtigen und die Bevölkerung kennenzulernen. Jan merkte auf seinen Strecken, dass man mit Englisch überall durchkam und sich die wichtigsten Informationen damit einholen konnte. Er fand, dass es ein herrliches Leben war, unabhängig von den Reiseveranstaltern durch das Land zu tingeln. Allerdings war in den Dörfern, die er durchquerte, eine Verständigung mit der Sprache oft nicht gegeben. Dafür waren die Menschen gastfreundlich und neugieriger als andere.

Jan meinte, die beste Urlaubsentscheidung seit Jahren getroffen zu haben. Natürlich nahm er die schlimme Armut wahr. Wie Menschen in den einfachsten Verhältnissen zurechtkamen, oder fortbestehen mussten. Oft nie die Chance hatten, ihre Lebensqualität zu verbessern oder geschweige herauszukommen. Hauptsächlich die Frauen sah er als

gebrandmarkt für das Leben, dort zu sein und zu sterben. Manchmal blieb er stehen und konnte nicht begreifen, wovon und wie die Menschen hier lebten. Das war in erster Linie von der Landwirtschaft, vermutete er. Alles auf den Dörfern war furchtbar primitiv und armselig. Gerade er als Lehrer erkannte die Defizite in der Bildung, zwischen Männern und Frauen. Wenn er die Erziehung und die Ziele dieser jungen Menschen im Vergleich zu seinen betrachtete, konnten die Unterschiede nicht größer sein.

Seine Mutter hatte es ihm vorgelebt und ihn dazu erzogen seine Ziele zu erreichen. Was für andere den Anschein erweckte, dass Jan ein Sonderling oder „Streber“ war. Trotzdem war er umgänglich und Werte wie Wort halten und konsequent sein, hatten bei ihm Priorität. Darauf pochte seine Mutter und sie zitierte jeweils das Sprichwort von Lucius Seneca:

»Den Charakter kann man auch aus den kleinsten Handlungen erkennen.«

Seine Schüler erzählten unter sich, dass sie glaubten, dass er mit Geschichtsbüchern ins Bett gehen würde. Er wusste alle Daten und Geschehnisse aus dem Gedächtnis und konnte die Zusammenhänge gut und lebhaft erklären. Für die Schüler war es jeweils ein lebendiger Stoff, als ob sie einen Film vor sich sehen würden, den er ihnen nahebrachte. Dafür hatte er keinerlei Bezug zudem, was in Richtung Kunst, Fantasie oder ins Abstrakte ging.

Jan war ein Realist. In seiner Persönlichkeit selbstsicher, wenn es darum ging, seinen Körper zu benutzen, um mit der physischen Welt zu interagieren. Er war athletisch, gut koordiniert, und seine mechanischen und sportlichen

Fähigkeiten stark ausgeprägt. »Ich bin ein realistischer, unabhängiger Persönlichkeitstyp. Löse gerne konkrete, anstatt abstrakte Probleme und tue gern Körperliches«, waren seine Worte, wenn er befragt wurde.

Realistische Persönlichkeiten können gut mit der physischen Welt umgehen, was oft bedeutete, dass sie unabhängig, praktisch, stark, und manchmal konservativ waren. Leider war seine negative Seite, dass die Kommunikationsfähigkeit mit der Frauenwelt weniger gut war. Weil Realisten eher dazu neigen, in absoluten Zahlen zu denken.

Wie stand das dagegen, was die Ziele der jungen Menschen in Indien auf dem Land betraf. Hatten sie die Möglichkeiten ihre Qualitäten oder Vorlieben zu fördern? Wohl kaum. Am allerwenigsten die Frauen. Offensichtlich hatte sich bei ihnen seit Jahrhunderten nichts verändert und würde mit Ausnahmen so bleiben. Obwohl die Frauen, die meiste Arbeit verrichteten, lebten und starben sie unbeachtet. Die Bevölkerung auf dem Lande war auffallend freundlich und er konnte sich an den bunten Saris nicht sattsehen. Wie viele davon hatte er fotografiert. Besonders die dunkelbraunen Frauen hatten es ihm angetan. Weil sie geheimnisvoll aussahen und übten einen besonderen Reiz und Faszination auf ihn aus.

Jan liebte Tee zu trinken und genoss das in Indien in vollen Zügen, sowie vegetarische Speisen. Das zeigte sich daran, dass er kein empfindlicher Typ war, sondern das wahre Leben schätze und nahm, wie es kam. Er schlief ab und zu in primitiven Hütten bei Familien, um ihnen mit den Übernachtungskosten zu helfen. Zwischendurch zum

Ausgleich wieder in Hotels. Das war eine Bereicherung für sein ganzes Leben. In diesem Maße die Bevölkerung und die Umstände in denen sie lebten, kennenzulernen.

Vier Wochen war er bereits unterwegs und hatte die Besichtigung von Jaipur hinter sich gelassen.

Gemäß einer Erklärung war Jaipur mit über drei Millionen Einwohnern die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Rajasthan. Die Stadt war voller Zeugnisse der königlichen Familie. Diese regierte einst über die Region und gründete 1727 die heutige Altstadt oder „Pink City“. Jaipur wird deshalb aufgrund der Farbe seiner wichtigsten Bauten so genannt. Im Zentrum des für Indien bemerkenswert imposanten Straßennetzes stand der reich geschmückte Stadtpalast mit seinen Säulengängen. Der Palast mit seinen Gärten, Höfen und Museen waren zum Teil von der königlichen Familie bewohnt. Die bekanntesten Sehenswürdigkeiten waren: Das Fort Amber, das City Palace, ein Palastkomplex aus dem 18. Jahrhundert und für alle Roman-Leser sehr bekannt, der Palast der Winde aus rotem Sandstein. Das hatte Jan beeindruckt und er war geschichtlich gesehen, wie benommen davon.

Mit diesen Eindrücken beabsichtigte er von dort aus mit einem Bus nach Agra, zum Taj Mahal zu fahren. Das sollte für jeden der Indien durchreist, ein absoluter Höhepunkt, und ebenfalls von ihm werden.

Der muslimische Großmogul Shah Jahan ließ den Bau zum Gedenken an seine im Jahre 1631 verstorbene wahre Liebe

Mumtaz Mahal errichten. Den Erzählungen zufolge verliebte sich der damalige Prinz unsterblich in sie und nannte seine bildschöne Frau Mumtaz Mahal. Nach seiner Thronbesteigung nahm er sie zur Frau und sie wurde ihm eine treue Gefährtin und Ratgeberin. Allerdings gab es im Jahre 1631 bei der Geburt ihres 14. Kindes Komplikationen, welche die „Erwählte des Palastes“ nicht überlebte. Der Legende nach soll Mumtaz auf dem Sterbebett einen letzten Wunsch geäußert haben. Sie wünschte sich ein Grabmal, wie die Welt bisher keines gesehen hatte. Nach dem Tod seiner Frau widmete der Herrscher sich dem Bau des Taj Mahal am Ufer des Yamuna-Flusses in Agra. Das war in Indien nicht üblich, weil alle verbrannt wurden. Seine ganze Energie floss in den Bau des Taj Mahal und Gesang und Tanz waren nicht mehr am Hofe erwünscht. Sogar sein Bart soll nach dem Tod von Mumtaz über Nacht weiß geworden sein.

Diese Besichtigung der wahren Liebe hatte er sich bis zum Schluss aufbehalten. Danach wollte er mit der Eisenbahn zurück nach Delhi, seinem Ausgangspunkt fahren. Anschließend ein paar Tage im Hotel und in der Stadt verweilen, sodann die Heimreise anzutreten war sein Plan.

Jan begab sich zum Sindhi Bus Camp und kaufte sich ein Ticket. Die Busfahrt sollte ca. sechs Stunden mit Pausen dauern. Zum Glück war dieses Mal der Reisebus klimatisiert, nicht zu überfüllt und konnte sich in aller Ruhe die Landschaft ansehen. Meinte er. Denn laufend wurde er als Weißer ausgefragt und ein Gespräch ergab das andere. Er wusste nicht, dass Inder lustig sein konnten und alles war

prima. Nach ungefähr 100 Kilometern Fahrt hielt der Bus in Patoli an, damit man sich Wasser nachfüllen und die Füße vertreten konnte.

Der Busfahrer sprach ein gutes Englisch und unterhielt sich mit Jan. »Sie fahren nach Agra? Wahrscheinlich zum Taj Mahal.« Jan nickte. »Wenn Sie Zeit haben, sollten Sie sich den Keoladeo National Park ansehen, der auf dieser Strecke liegt. Das ist ein Schmuckstück. Man kann sich dort erholen und weit und breit gibt es nirgends so viele verschiedene Vogelarten wie dort. Der Keoladeo Park war ursprünglich das private Entenjagdrevier des Maharajas von Bharatpur. In der Sumpflandschaft überwintern hunderte von Wasservögeln aus Afghanistan, Turkmenistan, China und Sibirien. Es gibt dort über 360 Vogelarten einschließlich des seltenen Nonnenkranichs«, berichtete er stolz.

»Der Park gehört seit 1985 zu dem UNESCO-Weltnaturerbe. Ich war selbst mit meiner Familie dort. Aber Vorsicht. Dort sieht man gelegentlich Tiger Pythons«, lächelte er und gab ihm noch einige Tipps. Jan folgte seiner Erzählung aufmerksam, weil es dort in der Nähe zudem ein riesenhaftes Bronze-Denkmal eines Großmoguls gab. Dieser hatte entscheidende Schlachten geschlagen. »Gibt es dort was zum Übernachten? Denn ich habe ein paar Tage Zeit und könnte es mir ansehen.« Der Fahrer lächelte. »In 70 Kilometern kommt Madoli, dort könnte ich für Sie halten. Glauben Sie mir, Sie werden es nicht bereuen. Das Hotel ist für Europäer gebaut. Sehr nobel. Ich war persönlich dort, kann es mir aber nicht leisten.«, und er beschrieb ihm die Umgebung.

»Haben Sie eine Adresse von dem Hotel? Ich könnte über das Internet nachsehen«, war Jan neugierig geworden. »IHOTEL-House heißt es. Sehen Sie nach«, was Jan sogleich tat. Nach den Daten war es fantastisch. »Und wie komme ich von der Straße dorthin?« Der Inder holte eine Karte und zeigte ihm den Park und wo er halten würde. »Sie sind gut zu Fuß! Ich habe ihre Nordic Walking-Ausrüstung gesehen. Gute Ware.« Jan lächelte. »Sehr gut zu Fuß.« Der Inder nickte. »Sehen Sie. Sie laufen fünf Kilometer immer geradeaus, bis drei Teiche kommen, dann nach links. Drei Kilometer weiter kommt das Hotel. Es ist das höchste Gebäude mit drei Stockwerken und von weitem zu sehen.« Jan war einverstanden, betrat den Bus und buchte ein Zimmer über das Internet mit seinem Handy. Noch mehr erstaunt war er, dass man es im Internet fand. »Das Restgeld bekommen Sie nicht zurück. Alles klar!«, rief der Fahrer ihm lachend zu. 200 Rupien, was sollte das, überlegte Jan.

Das einmalige Hotel

Leider war nur ein Doppelzimmer frei und musste für vier Nächte zu einem Preis von 110 Euro gebucht werden. Jan konnte den Preis nicht fassen, reservierte es sofort und beschrieb, wie er kommen würde. Nach einer weiteren Stunde Busfahrt hielt der Fahrer und überreichte ihm seinen Rucksack. »Sie werden es nie bereuen. Glauben Sie mir!«, und verabschiedeten sich. Jan lief bei 30 Grad Hitze los. Die autobreite Straße war wie mit einem Lineal gezogen und

strahlte von unten die Wärme wieder. Ab und zu sah er von der Ferne, wie Leute auf den Feldern beschäftigt waren. Das waren Dimensionen von Feldern, die man in Deutschland nicht kannte. Soweit man sehen konnte. Zwischendurch ein paar Bäume, viele großflächige Teiche mit Sträuchern. Indien war für Jan ein unermessliches Land. Nach zwei Kilometern kam ein College für Ingenieure und nach weiterem Marsch auf der linken Seite Wälder, bis zu den beschriebenen drei Seen. Kein Mensch war weit und breit zu finden. Jan dachte. »Wenn hier was passieren würde, hätte man keine Hilfe noch irgendeinen Zeugen. Notfalls hatte er in der Seitentasche seines Rucksackes ein Pfadfinder-Messer, das sofort greifbar wäre. Jan verspürte keinerlei Angst vor irgendetwas, weil die Gegend ihm friedlich erschien. Alles war herrlich still und das Wetter war wunderschön.

Nach einer kurzen Orientierungspause bog er links ab und war hierauf in drei Kilometern dort. Es war ein weißes Hotel im indischen Stil, auf der Fläche eines Fußballfeldes, umgeben von Bäumen und Wiesen. Inmitten von endlosen Feldern sah es wie eine Oase aus. Wie der Busfahrer beschrieben hatte, ein Fleckchen Paradies. Jan wurde von den zwei Angestellten, Akasch und Pahul, überfreundlich begrüßt und auf sein Zimmer geleitet. Das war für Jan die größte Überraschung. Im europäischen Stil erstklassig eingerichtet, ähnlich einem Vier-Sterne-Hotel. Mit eigenem Balkon mit Sicht zum Nationalpark. Von hieraus konnte man über die unüberschaubaren Felder sehen, weil das Land wie eine Scheibe war. Allein dieser Blick zeigte die unendliche Weite des Landes an. Das Bad mit der Dusche war höchster Standard, hell und wunderbar. Das Zimmer war geräumig